

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2007
NNU	76	289 – 295	Konrad Theiss Verlag

„Die Seele der alten Germanen“

Völkische Tendenzen in der heimatkundlichen Darstellung der Ur- und Frühgeschichte
am Beispiel von Gustav Matthias aus Uelzen

Von

Fred Mahler

Zusammenfassung:

Bisher wenig untersucht wurden völkische Tendenzen bei der Darstellung ur- und frühgeschichtlicher Zusammenhänge in der heimatkundlichen Literatur zwischen 1900 und 1945. Als Fallbeispiel erweist sich der Seminaroberlehrer Gustav Matthias (1878-1962), dessen „Geschichte der Stadt Uelzen“ noch heute in der lokalen Geschichtsforschung rezipiert wird. Die Analyse der Tätigkeit von Matthias als Autor und Museumsleiter des Uelzener Heimatmuseums von 1929-1945 zeigt, in welchem Maße nicht allein diffuse Begrifflichkeiten von „Heimat“ und „Schicksal“ in seinen Texten Verwendung fanden, sondern dass die Darstellung der heimischen Ur- und Frühgeschichte auch unverhohlen in den Dienst der „Blut und Boden“- Ideologie gestellt wurde. Dabei wird eine ausgesprochen ethnozentrische Sichtweise deutlich, in deren Folge urgeschichtliche Sachkulturgrüter als Zeugnisse einer überlegenen „germanischen Kultur“ präsentiert werden. Die Kernpunkte seiner Gedanken tradierte Matthias bis in die Zeit nach 1945 hinein.

Schlüsselwörter: Heimatkunde, „Blut und Boden“, Ur- und Frühgeschichte, Germanen, Uelzen.

“The soul of the ancient Teutons” – The “völkisch” view in the depiction of prehistory and early history in local chronicles exemplified by Gustav Mathias of Uelzen

Abstract: Up to now little has investigated about the “völkisch” view in accounts of prehistory and early history in local historical literature between 1900 an 1945. Gustav Mathias (1878-1962), a senior-college teacher, is a good example in this respect. His “History of the Town of Uelzen” is continually cited in studies on local history. Analysis of the work of Mathias as an author and director of the Uelzen Museum from 1929-1945 shows to what extent not only terms such as “homeland” an “fate” were used uncritically in his texts, but also that his depiction of local prehistory an ancient history was unmistakably coloured by the “Blood an Earth” ideology. His viewpoint is clearly recognizable as ethnocentric, presenting prehistoric cultural objects as evidence of a dominant “Teutonic culture”. He still held on his ideas, even after 1945.

Keywords: Local history, “Blood and Earth”, prehistory and early history, Teutonic, Uelzen

Nach eher zögerlichem Beginn hat man es in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten in vermehrtem Maße unternommen, das intellektuelle Klima zu erforschen, in dem die bekannten ideologischen Tendenzen der deutschen Vorgeschichtsforschung vor 1945 gedeihen konnten. Ein offensichtlich noch wenig bearbeitetes Feld stellt jedoch die Untersuchung der Rezeption völkischer Strömungen innerhalb von Urgeschichtsforschung und Volkskunde in der heimatkundlichen Literatur zwischen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und dem Ende des Dritten Reiches dar. Lohnend wären vor allem Untersuchungen zu der Frage, inwieweit die Inhalte einer völkisch geprägten Heimatkunde noch in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg tradiert wur-

den. Ein umfassendes Bild ist derzeit schon allein aus Gründen der regionalen Heterogenität heimatkundlicher Literatur nicht ohne größere Vorarbeiten darstellbar. Lokale Untersuchungen könnten allerdings Denkanstöße für eine umfassendere Bearbeitung des Themas liefern.

Zu den bekanntesten Autoren heimatkundlicher Literatur der Zeit zwischen den Weltkriegen im Raum Uelzen gehört ohne Zweifel Gustav Matthias. Geboren im Jahre 1878 in Ahnstorff/Landkreis Gifhorn unterrichtete er seit 1907 als Oberlehrer am Lehrerseminar in Uelzen bis zu dessen Schließung im Jahre 1925 und war danach bis zu seiner Pensionierung als Volks-

schulrektor tätig. Vor allem seine „*Geschichte der Stadt Uelzen*“, erschienen im Jahre 1926, ist praktisch jedem heimatkundlich Interessierten im Raum Uelzen noch immer ein fester Begriff (MATTHIAS 1926). Das Spektrum seiner heimatkundlichen Betrachtungen reichte darin von der Geologie über die Urgeschichte und die historischen Wissenschaften bis hin zur Volkskunde. Seit der Gründung eines Museumsvereins im Jahre 1929 war Matthias ehrenamtlicher Museumsleiter (nach anderen Angaben ab 1930; vgl. dazu RÖVER 1986) und verband so heimatgeschichtliche Ambitionen mit der öffentlichen Präsentation von Dokumenten lokaler Historie.

Im Vorwort zu seiner Stadtgeschichte stellte er die Motive seines heimatgeschichtlichen Engagements relativ ausführlich dar. Diese näher zu betrachten, scheint allein schon deshalb interessant, weil sie nicht nur ein Zeitdokument darstellen, sondern wahrscheinlich auch innerhalb der von ihm umgesetzten Lehrerausbildung den Stil der „Heimatkunde“ auf etwas breiterer Ebene geprägt haben dürften. Inhaltlich scheint über diesen Teil seiner Arbeit wenig bekannt zu sein, immerhin aber referierte Matthias 1932 im Rahmen eines urgeschichtlichen Einführungslehrganges unter der Leitung von Kurt Tackenberg und Hans Schroller über „*Urgeschichte und Schule*“. Diese Lehrgänge veranstaltete das Provinzialmuseum in Hannover seit 1923, allerdings nicht ausschließlich für Lehrer (MATTHIAS 1933). In dieser Zeit nahm Matthias zugleich die ehrenamtliche Heimatpflege für den Kreis Uelzen wahr und führte archäologische Ausgrabungen durch.

Matthias' heimatkundliche Ausführungen lassen heute zwei miteinander verbundene Ebenen erkennen. Zunächst einmal findet sich ein relativ neutraler Ansatz, nach dem die Darstellung der Stadtgeschichte einem eher denkmalpflegerischen und konservierenden Bewusstsein im Sinne des „Heimatschutzgedankens“ entspricht. Im Jahre 1904 erhielt der Heimatschutzgedanke mit der Gründung des „Heimatschutzbundes“ seine feste institutionalisierte Form. Die Strömungen dieser „Bewegung“ muss man rückblickend als höchst heterogen ansehen. Einerseits reaktionär geprägt und mit Anbindungen an eine diffuse Germanenideologie versehen, zeigten sie zugleich Aspekte der Großstadt- und Industrieindignation sowie einer indifferenten Technologie- und Kapitalismuskritik. Das Phänomen, dass sich innerhalb der Heimatschutzbewegung in gleicher Weise idealisierend und ästhetisierend die Forderung nach einem umfassenden Schutz von Natur- und Kulturdenkmälern und zugleich eine Haltung, die sich als Gegenpol zu einem allgemeinen Werteverfall verstand artikulierten, ist schon häufig analysiert worden (HERMAND, STEAKLEY 1996. MEINERS 2002. ZUCCHI 1999).

In der 16-seitigen Schrift „*Die Heimat als Schicksal – und das Heimatmuseum*“ hat sich Matthias 1932 aus-

drücklich zu den Zielen der Heimatschutzbewegung bekannt (MATTHIAS 1932). Auf der zweiten, sehr viel breiter angelegten Ebene entwickelte Matthias jedoch eine heimatkundliche Position, in der die Begrifflichkeiten des „*Schicksals*“ und der „*Scholle*“ zu den zentralen Topoi wurden. Untrennbar sah er die „*seelische Heimat*“ mit der des „*Heimatbodens*“ verbunden, was geradezu pseudoreligiöse Dimensionen annimmt, innerhalb derer nur die Heimat, keinesfalls aber das „*Weltgefühl*“ zur „*geistigen Tiefe*“ führen kann. „*Internationalismus*“ und „*Weltbürgertum*“ werden als Bedrohung gesehen, hinter der sich der „*Niedergang des Volkstums*“ abzeichnet. „*Heimatgefühl*“ und „*Weltgefühl*“ sieht Matthias als widerstrebende Pole, die er freilich schon in der „*Seele der alten Germanen*“ wirksam sieht. Der „*Wandertrieb*“ wird als „*tragisches Erbteil im Blut*“ begriffen. Im Widerspruch zu dieser Tragik werden die „*Germanen*“ allerdings auch als „*Kulturdünger*“ gesehen, der im Zuge der Völkerwanderungszeit andere Völker befruchtete. Die Verbindung zur „*Scholle*“ wird als unausweichliches Fatum wahrgenommen, der Bogen schließt sich, wenn es am Ende des Geleitwortes heißt, dass „*Heimatstadt und Mensch eine untrennbare Schicksalsgemeinschaft bilden*“. Inwieweit bei Matthias derartige Mystifizierungen in direkter Verbindung mit seiner pädagogischen Arbeit standen, lässt sich heute nicht mehr klären. Gut denkbar ist es aber, dass er Eduard Sprangers Werk „*Vom Bildungswert der Heimatkunde*“ kannte, das 1923 erschien und in dem es u. a. heißt, dass Heimat „*ein geistige Wurzelgefühl*“ sei, „*durch das die umfangenden, seelisch schützenden Kräfte des Bodens erspiert werden*“ (REULECKE 1999, 19). Matthias spiegelt selbst in den wenigen hier genannten Ausführungen sehr typische Befindlichkeiten der kleinbürgerlichen Gesellschaft als eine verunsicherte und „*deklassierte Klasse*“ wieder, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts immer häufiger artikuliert wurden (LEPPERT-FÖGEN 1974). Sie stellten der eigenen Verunsicherung das idealisierte Bild einer heilen, vor allem patriarchalisch geprägten Welt gegenüber, die Matthias wie viele seiner Zeitgenossen im bäuerlichen Lebenskreis lokalisierte (MATTHIAS 1936). Schon im Jahre 1926, also beim Erscheinen der Geschichte der Stadt Uelzen, waren derartige Entwürfe einer nostalgischen Agrarromantik freilich längst weit entfernt von der sozialen und wirtschaftlichen Realität. Nicht immer freiwillig lieferte vor allem die aufblühende Urgeschichtsforschung einen massiven Unterbau für emotionalisierte und irrationale Sichtweisen, die sich allerdings nicht selten aus der Tatsache formierten, dass in der Laienforschung lediglich archäologische Versatzstücke rezipiert wurden, die wertend und bestätigend für das nationale Selbstverständnis der Zeit herangezogen werden konnten.

Das archäologische Objekt und von der Archäologie beschriebene Kulturererscheinungen wurden auf das Niveau der Illustration nationaler Grundtendenzen

reduziert und schließlich auf die Maße eines begrenzten Heimatraumes verkleinert. In diesem Sinne ist zum Beispiel für Matthias ein Bronzegegenstand weitaus mehr als eine materielle Hinterlassenschaft, die es unter chronologischen regionalen, formalen und funktionalen Aspekten zu betrachten gilt: „Selbst die einfachsten Gebrauchsgegenstände sind Musterbeispiel des guten Geschmacks, und kein ausländisches Volk, Römer und Griechen mit einbegriffen, übertrifft unsere heimischen Bronzeschmiede“ in dem Abschnitt zur Bronzezeit (MATTHIAS 1926, 42). Es wird mehr als ein Zufall sein, dass sich hier nahezu wörtliche Ausführungen Gustav Kossinnas wieder finden, der Matthias durchaus bekannt war, auch wenn er nur einmal im zweiten Kapitel seiner Stadtgeschichte kurze Erwähnung in Zusammenhang mit der Bronzezeit findet. Es steht zu vermuten, dass Matthias durchaus von der Breitenwirkung berührt wurde, die Kossinna ja bereits 1895 mit seinem Vortrag vor der „Deutschen Gesellschaft für Anthropologie“ zu entwickeln begann. Das Schlagwort von der Vorgeschichte als „hervorragend nationaler Wissenschaft“ (KOSSINNA 1911; 1912) dürfte auch für Matthias am „Puls der Zeit“ gelegen haben. Folgerichtig im Sinne Kossinnas gelangte denn Matthias auch zu dem Ergebnis: „Mit Recht kann von einer Hochkultur der **deutschen Bronzezeit** gesprochen werden, und in Anbetracht dieser Feststellung muss uns die Bezeichnung Barbaren für unsere Vorfahren, die ihre Entstehung den eindringenden landfremden Römern verdankt, recht eigenartig anmuten“. Ob Matthias bewusst oder unbewusst die nordische Bronzezeit auf eine deutsche Bronzezeit reduziert, das sei dahingestellt, deutlich wird jedenfalls eine regionale Sichtweise, die zudem urgeschichtliche Kulturererscheinungen nahtlos an die Nationalstaatlichkeit des 20. Jahrhunderts anbindet. Ohnehin ist die Zielrichtung des Heimatgefühls für ihn „das Nationalgefühl“ als dessen „Krönung und Vollendung“ (MATTHIAS 1932, 16). Es mag heute amüsieren, wenn Matthias den Begriff des „Barbaren“ als römischen Ursprungs wähnt, und dass er die Begegnung von Römern und Germanen in der Bronzezeit herbeiführt, doch verbergen sich dahinter unumstößliche Wertungen. Die wertende Sichtweise, mit der archäologische Funde wahrgenommen werden, offenbart Matthias auch in knappen Sätzen über die „Wenden“, einer einst akuten Bedrohung des „Deutschtums“: „Die wenigen bislang aufgefundenen wendischen Gräber mit ihrem ärmlichen Inhalt an Beigaben verraten keinen hohen Stand der Kultur“.

Neben der Wahrnehmung des Objektes als Zeugnis eines besonders hoch stehenden oder besonders geringen Kulturausdrucks erscheint auch Matthias Darstellung einer ungebrochenen „germanischen“ Kontinuität Nordeuropas von der Jungsteinzeit bis in die Gegenwart zeittypisch. Selbst nicht vorhandene Ergebnisse werden in diesem Sinne zu einer Tatsache, wenn Matthias in einer Zusammenschau des skandinavischen

und des norddeutschen Neolithikums die Kulturererscheinungen dieser Zeit als „germanisch“ definiert. So äußert er sich über Skelettmaterial aus Fallingbosten in folgender Weise: „Obwohl das Skelettmaterial der Ausgrabungen von Fallingbosten noch nicht wissenschaftlich erschlossen ist, lässt sich schon jetzt sagen, daß die obige Ansicht durch diesen Fund eine Bestätigung erfährt. Diese Tatsache, die ein helles Licht auf den Stammbaum unserer Heimatgenossen wirft, sollte genügen, die alten Überreste einer verschwundenen Kultur sorgfältig zu erhalten und zu schützen“. Matthias fordert also keinesfalls den Erhalt archäologischer Objekte als wertfreie Quellen, sondern als Zeugnis einer überlegenen ethnischen Kontinuität. Ganz eindeutig folgt Matthias damit bei leichtfertigem Gebrauch von nicht eben unproblematischen Begrifflichkeiten einer völkisch geprägten Betrachtungsweise der urgeschichtlichen Vergangenheit (MAHLER 1995).

Eine in diesem Sinne folgerichtige Entwicklung spiegelt Matthias' „Sprachlich-sachliche Flurnamendeutung auf volkskundlicher Grundlage“ wieder, die im Jahre 1936 erschien (MATTHIAS 1936). Nicht allein die „seelische Verbundenheit mit der Scholle“ führte er nunmehr als Motiv an, sondern auch „die Verbundenheit des Menschen mit der Erde, die heute durch das Verhältnis von ‚Blut und Boden‘ gekennzeichnet wird“. Zudem sieht er sich jetzt auch „im Zeitalter der nun hinter uns liegenden materialistischen Weltanschauung, in der man den Boden als eine Ware ansah, mit der nach Belieben Handel getrieben werden konnte...“.

In seinem Vorwort beschreibt Matthias das Anliegen seiner Arbeit in groben Zügen wie folgt: „Die Flurnamenskunde will kein totes Wissen vermitteln. Es geht ihr um das Volkstum der Heimat, zu dem sie tausend Brücken des Verständnisses und des Gefühls schlägt, indem sie den tiefen Sinn der heimatlichen Flurnamen erschließt, die zum Teil noch aus der ältesten Zeit der germanischen Geschichte und Kultur erzählen und einen tiefen Einblick in das Wesen und die Denkweise unserer bäuerlichen Vorfahren gestatten. So ist es der deutsche und germanische Mensch, der im Mittelpunkt der Flurnamenforschung steht“.

Aufschlussreich sind auch weitere Ausführungen Matthias', die er den „germanischen Vorfahren widmete“: „Wir wissen zum Beispiel, dass die primitiven Germanen wegen ihrer körperlichen Eigenschaften, ihres Mutes, ihrer Treue und ihrer Wahrhaftigkeit von den Römern der Oberschicht bewundert und beneidet wurden“. In derartigen Darstellungen findet sich die bemerkenswert widersprüchliche Verfahrensweise wieder, ausgerechnet römische Quellen als Belege für „germanische Geistesart“ anzuführen. In diesem Sinne bediente sich ja auch Kossinna gerne des Tacitus, scheute sich auf der anderen Seite nicht die verpönten „Römlinge“ zu attackieren. Der Vollständigkeit halber soll hier erwähnt werden, dass Tacitus nicht allenthal-

ben als positiver Zeuge germanischer Größe gesehen wurde, von manchen völkischen und nationalsozialistischen Autoren wurde die „Germania“ vielmehr in ihrem Quellenwert angezweifelt und scharf angegriffen (z. B. KAMMEIER 1935).

Beachtenswert in der Terminologie Matthias' ist die Verwendung des Begriffs der „Primitivität“ im Sinne von „ursprünglich“ oder „unverfälscht“. Durchaus lassen sich hier Parallelen zur trivialisierten Nietzsche-Rezeption des Nationalsozialismus erkennen. Noch weitaus eindringlicher muss uns heute berühren, was Matthias in seinen Ausführungen weiterhin folgen lässt: *„Heute wird die Rückkehr zur Natur im Sinne der primitiven Gesellschaft erstrebt, damit unser Volk sich aus Blut und Boden erneuere“*, eine Aussage, die im Jahre 1936 gemacht als deutlich gelten kann.

Es wäre eine überaus interessante Aufgabe zu eruieren, in welchem Maße diese Sichtweisen Matthias' Vorstellungen von einer musealen Präsentation beeinflussten. Immerhin war konnte Matthias seit 1929 in Abschnitten eine durchgehende Neugestaltung des Museums umsetzen, das sich schon seit 1919 im „Fürstenhaus“ befand und 1945 durch Kriegseinwirkungen vollständig vernichtet wurde. Am ersten Februar 1932 wurde das Museum nach Umzug, Ordnung, Neugestaltung der Sammlungen und baulichen Veränderungen im „Fürstenhaus“ eröffnet. Weitere Schritte folgten im Jahre 1939, indem das Museum während der Tagung des Niedersächsischen Heimatbundes (abermals) der Öffentlichkeit übergeben wurde. Bei diesem Anlass soll das Haus als *„zu den wichtigsten und schönsten Heimatmuseen Mitteleuropas“* gehörig gewürdigt worden sein (RÖVER 1986). Laut Paul Schäffer bezöge sich diese keiner konkreten Person zugewiesene Bewertung lediglich auf die im Museum gezeigten Modelle (SCHÄFFER 1950). Immerhin soll der schon damals bedeutende Urgeschichtler Karl Hermann Jacob-Friesen das Museum als *„Volksbildungsstätte im besten Sinne“* bezeichnet haben (VON DER OHE 1966). Es haben sich aber offensichtlich nur wenige Quellen zu Konzept und Umsetzung von Matthias inhaltlichen und ästhetischen Vorstellungen zu einem Heimatmuseum erhalten, darunter ein kurzer Abriss, der 1933 in der Zeitschrift „Die Kunde“ veröffentlicht wurde (MATTHIAS 1933a). Darin wird ein deutlicher Schwerpunkt der Urgeschichte im Heimatmuseum sichtbar, zu der eine umfangreiche geologische Einführung präsentiert wird. Das Gewicht der Urgeschichte im Bestand des Museums kann schon allein an der Tatsache des Ankaufs der Sammlung Meyer-Haarstorf für die überaus stattliche Summe von 6.000 RM abgelesen werden (BISMARCK 1979).

Neben der Darstellung der rezenten Landschaft und ihrer eiszeitlichen Entwicklungen im Kontext einer Mystifizierung des „Bodens“ wird die Urgeschichte im klassischen Dreiperiodenschema nach Stein-, Bronze-

und Eisenzeit behandelt. Die Skizze erscheint hier weitgehend sachlich und hebt vor allem technologische Aspekte der Urgeschichte hervor, während die Darstellung der Landschaft und ihrer Geschichte teilweise eher irrationale Töne anschlägt. Landschaftsbilder *„sollen die Sinne des Beschauers packen, an sein Herz pochen ... und den Stolz über unsere schöne Heimat wecken“*. Matthias' Zielgruppen sind die Bewohner der Region und die Schüler. Eine Erfahrbarkeit der regionalen Geschichte für Außenstehende wird nicht postuliert. Die zentrale Bedeutung des Museums für den Schulunterricht hatte Matthias schon 1925 angedeutet (MATTHIAS 1925). Eine Reihe von Aspekten in Matthias' Darstellung lassen aufhorchen, etwa wenn davon die Rede ist, das im Museum *„Bildnisse von solchen Heimatgenossen“* gezeigt werden, *„von denen auf Grund gewisser Beobachtungen vermutet wird, dass sie das typische Aussehen des bodenstämmigen Volksstammes verkörpern“*. Befremdlich muss auch erscheinen, dass der Mensch *„demnach nach Körper und Seele das Produkt der Heimatscholle“* sein soll.

In der rückblickenden Auseinandersetzung mit dem Heimatmuseum nach 1945, sofern von einer solchen überhaupt gesprochen werden kann, ergaben sich offensichtlich weder für den Heimat- und Museumsverein des Kreises Uelzen noch für die lokale Heimatforschung an sich irgendwelche Irritationen, wenn das durch Matthias entscheidend gestaltete Museum während des Dritten Reiches großes Lob erhielt.

Auffallend erscheint heute, dass Matthias, anders als in der „Die Kunde“ immerhin knapp skizziert, in seiner Schrift zum Heimatmuseum seinerzeit keine wirklichen konzeptionellen Aussagen traf, sondern lediglich weitschweifig und pathetisch den allgemeinen geistigen Überbau eines Museums in seinem Sinne entwickelte. In ganzen Passagen paraphrasierte er dabei das Geleitwort seiner Stadtgeschichte von 1926. Sofern Matthias mit der Präsentation von musealen Objekten urgeschichtlicher Zeitstellung einen pädagogischen Ansatz verband, findet dieser nur am Rande Erwähnung, und zwar ebenfalls im Geleitwort zur *„Geschichte der Stadt Uelzen“*: *„alle Fundstücke eines Ortes verdienen aus erzieherischen Gründen einen würdigen Platz im Heimatmuseum oder im Schulschrank zur lebendigen Anschauung für die Jugend, damit bewusstes Gefühl für diese heimatlichen Dinge geweckt wird, und sie in Schutzbestrebungen hineinwachsen. Die Jugend muß die Beziehungen zwischen einst und jetzt erkennen, muß wissen, dass die Wurzeln unseres Volkstums in der Vorzeit liegen“*. Diese Zielrichtung der Vermittlung urgeschichtlicher Zusammenhänge teilt Matthias im Jahre 1933 ebenso wie die Absage an eine „Überhöhung“ der antiken Hochkulturen mit einem renommierten Wissenschaftler wie Willi Wegewitz, der allerdings Matthias partikularistischen Heimatgedanken nicht aufgreift und eher für eine übergreifend-sachliche Sichtweise steht (WEGEWITZ 1933).

Kennzeichnend für Matthias' Heimatverständnis ist die Wahrnehmung urgeschichtlicher Funde und Befunde seit dem Neolithikum als Dokumente einer langen Siedlungskontinuität. In seinem Heft zur „*Heimat als Schicksal*“ wird die Aufgabe der urgeschichtlichen Abteilung des Heimatmuseums explizit in diesem Sinne gesehen, wenngleich Matthias eine gewisse Vorsicht walten lässt, wenn es von den Großsteingräbern der Region heißt: „*Die darunter ruhenden Toten sind wahrscheinlich deine Vorfahren gewesen: Vorgermanen. Ein geheimnisvolles Raunen und Flüstern umspielt die alten Gräbermale und erfüllt dein Herz mit heiligem Schauer, weil die Stimme der Geschichte zu dir spricht, und fester verwurzelt deine Seele mit der Heimat...*“ (MATTHIAS 1932). Matthias wiederholte damit eine Phrase, aus dem Jahre 1927, die er damals noch deutlicher klingen ließ: „*...und erfüllt Dein Herz mit heiligem Schauern, weil die Stimme des verwandten Blutes zu Dir spricht!*“ (MATTHIAS 1927). Wer hier in der Steinzeit „raunt“, das sind natürlich „Vorgermanen“. Der Erhalt ihrer Denkmäler ist folgerichtig, auch keine neutrale Aufgabe der Denkmalpflege, sondern „*heilige Pflicht*“.

Zusammenfassend betrachtet kann gesagt werden, dass Gustav Matthias urgeschichtliche Themen vor allem dann aufgriff, wenn sie zum Beleg einer „germanischen“ Siedlungskontinuität in der engeren „Heimat“ herangezogen werden konnten. Seine Sichtweise war fraglos von der Rezeption der Ideen Kossinnas beeinflusst und wurde durch die Überbetonung der „germanischen Vorfahren“ und eine daraus abgeleitete Wertung kultureller Erscheinungen der Urgeschichte gekennzeichnet. Urgeschichtliche Zusammenhänge wurden von ihm in die direkte Beziehung zu seiner Gegenwart gesetzt, spätestens die Menschen der Bronzezeit begriff Matthias als einen unmittelbaren Vorfahren der gegenwärtigen Bevölkerung. Folgerichtig war seine Sichtweise von der Rolle der Urgeschichte im Museum, das primär der regionalen Identitätsstiftung dienen sollte und zunächst für ein rein örtliches Publikum gedacht war. Dieser Ansatz eines „*lokalhistorischen Museums im städtischen Umkreis*“ fand seine Wurzel eher im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als in der musealen Gegenwart Matthias' und spiegelt in mancher Hinsicht eine „Heimat“ im Sinne eines besitzbürgerlichen Privilegs wieder (KORFF 1999).

Matthias' Heimatverständnis erscheint in erster Linie vom „Heimatschutzgedanken“ des frühen 20. Jahrhunderts geprägt zu sein, in das zugleich romantische bis irrationale Tendenzen hineinspielen. Mit den Begriffen „*Internationalismus*“, „*Weltbürgertum*“ oder „*Weltgefühl*“ kennzeichnete Matthias die negativen Gegenpole der „Heimat“. Zur Zeit des Erscheinens seiner Stadtgeschichte mag die Suche nach Heimat und Identität in einer begrenzten territorialen und historischen Region auch ein Stück Eskapismus gewesen sein, die

„Faktizität“ der Vergangenheit bildete einen sicheren Boden gegenüber den Unwägbarkeiten der Gegenwart, vor allem aber der Zukunft mit ihren Gefahren des „*Niederganges*“. Seine mit logischen Kategorien nicht nachvollziehbare Verbindung von „*Scholle*“ und „*Seele*“ mündet allerdings zumindest im Vorwort zu seiner Arbeit über Flurnamen eindeutig in die nationalsozialistische „Blut und Boden“- Ideologie (MATTHIAS 1936). Schon im Jahre 1932 formulierte Matthias zudem einen deterministischen Heimatbegriff, nach dem Heimat eine „*seelische Erbanlage*“ ist, eine „*Seelenform*“, die auch durch Erziehung nicht zu beeinflussen ist, die vielmehr „*die Heimat dem Neugeborenen als Geschenk für das Leben in die Wiege legt*“ (MATTHIAS 1932, 7). Der pädagogische Ansatz bei der Vermittlung urgeschichtlicher Inhalte wurde von Matthias stark komprimiert: „*Die Jugend... muß wissen, dass die Wurzeln unseres Volkstums in der Vorzeit liegen*“ (MATTHIAS 1932, 10). Die oft gestellte Frage, inwieweit sich hier insgesamt nachvollziehen lässt, dass sich weite Kreise der Heimatschutzbewegung nicht nur problemlos „gleichschalten“ ließen, sondern sich quasi „selbst nazifizierten“ soll im vorgegeben Rahmen nicht weiter untersucht werden (BORTZ 2004).

Soweit nachvollziehbar, scheinen sich Matthias' urgeschichtliche Kenntnisse auf einer allgemeinen, eher populärwissenschaftlichen Ebene bewegt zu haben, wozu auch die Rezeption der Grundgedanken Kossinnas zu rechnen ist. Während ihm lokale Arbeiten offensichtlich gut bekannt waren, findet man im Grunde kaum Indikatoren dafür, dass ihm der aktuelle Forschungsstand seiner Zeit geläufig war. In einem Falle, in dem er zum Beispiel bronzezeitliche Funde nach Kriterien einer „Sinnbilddedeutung“ beschreibt, wird deutlich, dass ihm einfache typologische Kenntnisse fehlten (MATTHIAS 1926, 45). Wenn Korff die „*Affinität von Heimatmuseum und Dilettantentum*“ erwähnt, die schon bei Flaubert thematisiert wurde, so mag das eben so provozierend klingen, wie die Ansicht, dass sich die Heimatschutzbewegung als eine Art Ideologie von Volksschullehrern verstehen ließe, die auf heimatkundlichem Feld das Fehlen einer akademischen Ausbildung kompensierten, doch mag diese Provokation tatsächlich einige psychologische Aspekte berühren, die hinter den Sichtweisen der Zeit von Matthias liegen (KORFF 1999, 123. VON REEKEN 1999). Etwas neutraler formuliert trifft es die Dinge sicher, wenn man Matthias' Rezeption urgeschichtlicher Themen als eine Art vorwissenschaftliche und partikularistische Ausdrucksform begreift, Tendenzen eines regressiven Eskapismus mögen dabei vorhanden gewesen sein. Seine zweifellos umfangreiche und vielfältige Arbeit für Heimatkunde und Heimatforschung wird heute durch die sehr verengte und von Zeitgeist geprägte Geisteshaltung seiner „programmatischen“ Aussagen relativiert, die auf unfreiwillige Weise im Jahre 1942 von Hanns Potratz pointiert wurden, als er Matthias' „*Heimat als Schicksal*“ mit den Worten

würdigte: „*Die Geschichte ist die Seele der Landschaft. Australien hat keine Seele, denn es hat keine Geschichte. Die Lüneburger Heide hat eine große Seele. Wo wir gehen und stehen spüren wir ihren Atem*“. Wer also in diesem ethnozentrischen Sinne „Geschichte“ verfertigte, dürfte damit mehr als deutlich werden... (POTRATZ 1942, 23).

Matthias selbst, der im Jahre 1962 verstarb, hat seine Sichtweise der Vergangenheit wohl nicht mehr modifiziert. Vielfach wörtlich und oft an der sprachlichen Schmerzgrenze wiederholt er noch 1949 in einem Rückblick auf das zerstörte Heimatmuseum seine 1932 veröffentlichten Gedanken zur „*Heimat als Schicksal*“, noch immer sind für ihn „*Erbanlage*“ und „*Heimatboden*“ eine untrennbare Einheit (MATTHIAS 1949a). Sofern er sich jedoch an urgeschichtliche Inhalte nähert, enthält er sich jetzt jedoch weitestgehend wertender Positionen. Das gilt auch für einen Beitrag mit dem Titel „*Das völkische Gefüge der Bewohner des Kreises Uelzen*“, den er als Beiheft für ein „*Deutsches Volks und Heimatfest – ein Treffen Heimatliebender aus allen deutschen Gauen*“ verfasste (MATTHIAS 1949b, 67). Es handelte sich um eine Veranstaltung der DP (Deutsche Partei), die nach Maßstäben der Zeit vielleicht nicht unbedingt als rechtsradikal zu sehen war, sich aber immerhin am rechten Rande der Parteienlandschaft in der jungen Bundesrepublik bewegte. Beim „*Deutschen Volks- und Heimatfest*“ galt es denn auch im Jahre 1949, nur wenige Wochen nach der Verabschiedung des Grundgesetzes, „*dem vollständigen Verfall Einheit zu gebieten*“.

Die sachliche und emotionslose Betrachtung der heimatlichen Urgeschichte bedurfte eines längeren Weges. Noch 1955 schrieb der Archäologe F.C. Bath, der den Wiederaufbau des Museums seit 1953 in Nachfolge von Matthias betrieb: „*Jedenfalls gibt es auch noch eine nicht unbedeutende Gruppe von Menschen, die den Glauben nicht aufgibt, dass aus dem Boden der Heimat – physisch und metaphysisch – Kräfte erwachsen, auf die wir nicht verzichten sollten und wohl auch nicht können*“ (BATH 1955, 395).

Ob dieses hier noch immer spürbare irrationale Heimatverständnis, ob Phänomene wie die noch immer zu beobachtende ständige Wiederholung „lokaler Urgeschichte“ in Ortschroniken oder die unstrukturierte und unkritische Sammlungstätigkeit manchen Heimatmuseums ein Nachleben jener Gedanken bedeutet, die für Matthias Zeit so typisch waren, das wäre eine eigene Untersuchung wert und berührt die eingangs geschilderten Probleme einer großflächigen Darstellung.

LITERATUR:

- BATH, F.C. 1955: Das Heimatmuseum als Prüfstein der Heimatliebe. *Der Heidewanderer* 49, 1955, 395.
- BISMARCK, G. 1979: Zum 100. Geburtstag von Gustav Matthias: Ein engagierter Pädagoge, lokaler Künstler und ein erfolgreicher Heimatforscher, *Der Heidewanderer*, 42, 1979, 170-171.
- BORTZ, H. 2000: Heimat Berlin. Großstadtkultur, Regionalgeschichte und materielle Kultur. Diss. Humboldt Universität Berlin. Berlin 2000 (edoc.hu-berlin/dissertation.bortz-harald).
- HERMAND, J., STEAKLEY, J. D. (Hrsg.) 1996: Heimat. Nation. Fatherland. The German Sense of Belonging, New York 1996.
- KAMMEIER, W. 1935: Die Fälschung der deutschen Geschichte, Heft 4 (Die Fälschung der Germania des Tacitus). Leipzig 1935.
- KORFF, G. 1999: Kulturbilder aus der Provinz. Notizen zur Präsentationsabsicht und -ästhetik des Heimatmuseums um 1900. In: Museumsdorf Cloppenburg, Kulturamt der Stadt Oldenburg, Stadtmuseum Oldenburg (Hrsg.), Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg, Oldenburg 1999, 120-131.
- KOSSINNA, G. 1911: Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mannus-Bibliothek 6. Würzburg 1911.
- KOSSINNA, G. 1912: Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft. Mannus-Bibliothek 9. Würzburg 1912.
- LEPPERT-FÖGEN, A. 1974: Die deklassierte Klasse. Studien zur Geschichte und Ideologie des Kleinbürgertums. Frankfurt/M. 1974.
- MAHLER, F. 1995: Volk, Kultur und Stammesbildung. Problematische Begriffe in der archäologischen Forschung. *Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen* 1995, 77-86.
- MATTHIAS, G. 1925: Das Heimatmuseum und der künftige Museumsverein. *Der Heidewanderer* 1925, 117-118.
- MATTHIAS, G. 1926: Geschichte des Stadt Uelzen. *Uelzen* 1926
- MATTHIAS, G. 1927: Kulturreste der Steinzeit in unserer Heimat. *Der Heidewanderer* 1927, 66-67.
- MATTHIAS, G. G. 1932: Die Heimat als Schicksal – und das Heimatmuseum, Museums- und Heimatblätter für den Kreis Uelzen, Heft 1. Uelzen 1932.
- MATTHIAS, G. 1933: Urgeschichtlicher Einführungslehrgang in Uelzen. *Die Kunde* 1(1/2), 1933, 12-13.
- MATTHIAS, G. 1933a: Das Heimatmuseum des Kreises Uelzen nach der Neuordnung. *Die Kunde* 1 (6), 1933, 5-7.
- MATTHIAS, G. 1936: Sprachlich-sachliche Flurnamendeutung auf volkskundlicher Grundlage beispielhaft dargestellt an den Orts- und Flurnamen des Kreises Uelzen. Hildesheim 1936.
- MATTHIAS, G. 1949a: Rückblick auf das Heimatmuseum des Kreises Uelzen. *Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen* 1949, 67-70.
- MATTHIAS, G. 1949b: Das völkische Gefüge der Bewohner des Kreises Uelzen. In: *Deutsches Volks- und Heimatfest – Ein Treffen von Heimatliebhabern aus allen deutschen Gauen. Uelzen* 1949, 15-37.

- MEINERS, U. (Hrsg.), 2002: Suche nach Geborgenheit. Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg. Oldenburg 2002.
- OHE, H. VON DER 1966: Aus der Geschichte des Heimatmuseums in Uelzen. Der Heidewanderer 11/12, 1966, 73-75.
- POTRATZ, H. 1942: Matthias, G.: Die Heimat als Schicksal – und das Heimatmuseum. Die Kunde 10(1), 1942, 23.
- REEKEN, D. VON 1999: Ideologie und Pragmatik der ländlichen Heimatbewegung. In: Museumsdorf Cloppenburg, Kulturamt der Stadt Oldenburg, Stadtmuseum Oldenburg (Hrsg.): Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg. Oldenburg 1999, 72-81.
- REULECKE, J. 1999: Antimodernismus und Zivilisationskritik: die Heimatbewegung als historisch-gesellschaftliche Perspektive. In: Museumsdorf Cloppenburg, Kulturamt der Stadt Oldenburg, Stadtmuseum Oldenburg (Hrsg.), Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg. Oldenburg 1999, 12-21.
- RÖVER, F. 1986: Das Schloß-Museum Holdenstedt. Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen 1986, 93-121.
- SCHÄFFER, P. 1950: Das mittelalterliche Stadtbild Uelzens nach dem zerstörten Modell des Heimatmuseums. Heimatkalender für Stadt und Kreis Uelzen 1950, 31-35.
- WEGEWITZ, W. 1933: Urgeschichte und Schule. Die Kunde 1(1/2), 1933, 8-11.
- ZUCCHI, H. 1999: Heimatbewegung – Heimatschutz – Naturschutz. In: Museumsdorf Cloppenburg, Kulturamt der Stadt Oldenburg, Stadtmuseum Oldenburg (Hrsg.), Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg, Oldenburg 1999, 140-142.

Dr. Fred Mahler M.A.